



Südafrikanisches Rassengemisch.

---

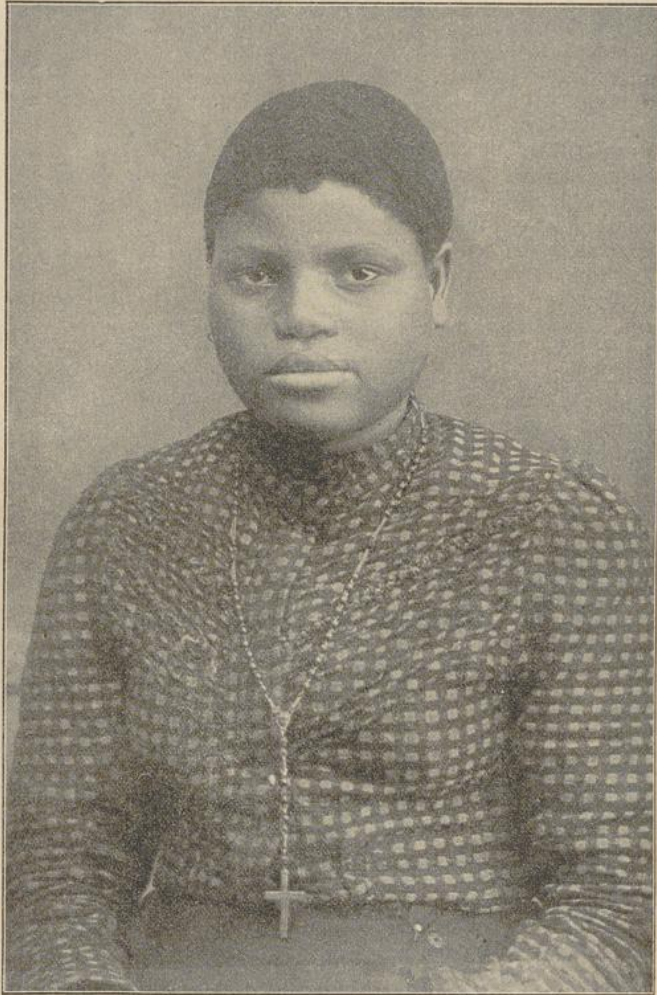
### Südafrikanisches Rassengemisch.

(Siehe die Bilder unserer heutigen Nummer.)

§ Wohl wenige Länder der Erde haben solche Rassenmischung aufzuweisen, als Südafrika und insbesondere Natal. An Eingeborenen sind zu nennen: Zulus, Basutos, Hottentotten, Fingos, Betschuanen, Buschmänner und die zahlreichen Kaffernstämme, die in Gesichtsbildung, wie z. B. die Tembukaffern, oft erheblich von den reinen Zulus abweichen. Als erste Kolonisten tauchten Holländer am Kap der guten Hoffnung auf. Durch diese wurden auch Malaien in Südafrika eingeführt. Da die Holländer aus Mangel an weiblicher Einwanderung genötigt waren, Hottentottinnen zu heiraten, so bildete sich eine neue Rasse, die Griquas, aus ihrer Nachkommenschaft, nach denen jetzt eine große Provinz Ostgriqualand benannt ist. Als herrschende Rasse wurden die Holländer später zuerst in der Kapkolonie, dann in Natal von den Engländern ins Innere von Südafrika gedrängt, und jetzt dominiert in ganz Südafrika die reine englische Rasse, nicht zwar an Zahl, aber an geistiger Bedeutung. Durch die Engländer wurden wiederum indische Kulis verschiedener Kasten hauptsächlich in Natal eingeführt. Als Handel und Wandel insbesondere durch Ausbeutung der Gold- und Diamantenminen zu blühen begann, kamen auch Deutsche ins Land, und in Natal gibt es ganze Kolonien, wie New-Germany und New-Dannover. Französische Flüchtlinge hatten sich schon früher nach Aufhebung des Religionsediktes von Nantes unter den Holländern angesiedelt. Portugiesen wanderten von ihrer Kolonie Delagoabay ein. Mohamedanische Kaufleute und Krämer kamen aus Indien und Sansibar, Parsen (Feueranbeter) aus Persien. Schweden und Norweger kamen durch den Holzhandel nach Durban. Russische Juden kamen zu Hunderten mit einem Dampfer in Kapstadt an, hauptsächlich um in Johannesburg ihr nie erfolgloses Talent zu betätigen. Zu allerletzt sind auch noch von den Engländern, um billige Arbeiter in den Goldfeldern Johannesburgs zu haben, Tausende von Chinesen eingeführt worden.

Aus allen diesen Rassen, schwarzen, gelben und weißen, gehen nun wieder Mischrassen hervor. Insbesondere fühlen sich kleine Farmer zuweilen veranlaßt, ein schwarzes Weib zu heiraten. Vor allen anderen muß nämlich der kleine Farmer in Südafrika schwer ums Dasein ringen. Während Löhne und Einfuhrartikel in Südafrika teuer sind, erreichen die Landesprodukte wie Fleisch, Mais, Früchte, Gemüse usw., besonders durch die Konkurrenz der Kulis, einen nur wenig profitablen Marktpreis. Dazu die beständigen Vieh- und Pferdepesten, die auch den Mutigsten niederdrücken. Von Zeit zu Zeit Heuschreckenschwärme, Dürre und Hagel. Was soll da der kleine Farmer mit einer englischen Frau viel anfangen. Engländerinnen können Klavier spielen, sie verstehen es, sich äußerst chic und modern zu kleiden, das Haus fein einzurichten, als feine Ladies von den Herren sich Ritterdienste leisten zu lassen, und auf alle Liebenswürdigkeiten in

umachahmlich reizendem Tonfall zu antworten: „Oh, ye-e-es!“ Bringt eine solche Lady ihrem Ehegespons seine 5000 blanke Guinees (100 000 Mk.) mit in seinen wilden afrikanischen Wigwam, so kann auch der kleine Farmer eine feine Gefährtin sich allenfalls gefallen lassen. Für gewöhnlich ist aber dazu keine Aussicht, und da zieht hier und da einer es vor, mit einer robusteren Kaffernschönheit den gefährlichen gemeinsamen Gang durchs Leben zu wagen und trotz aller Vorurteile sozusagen Arm in Arm mit ihr das moderne zwanzigste



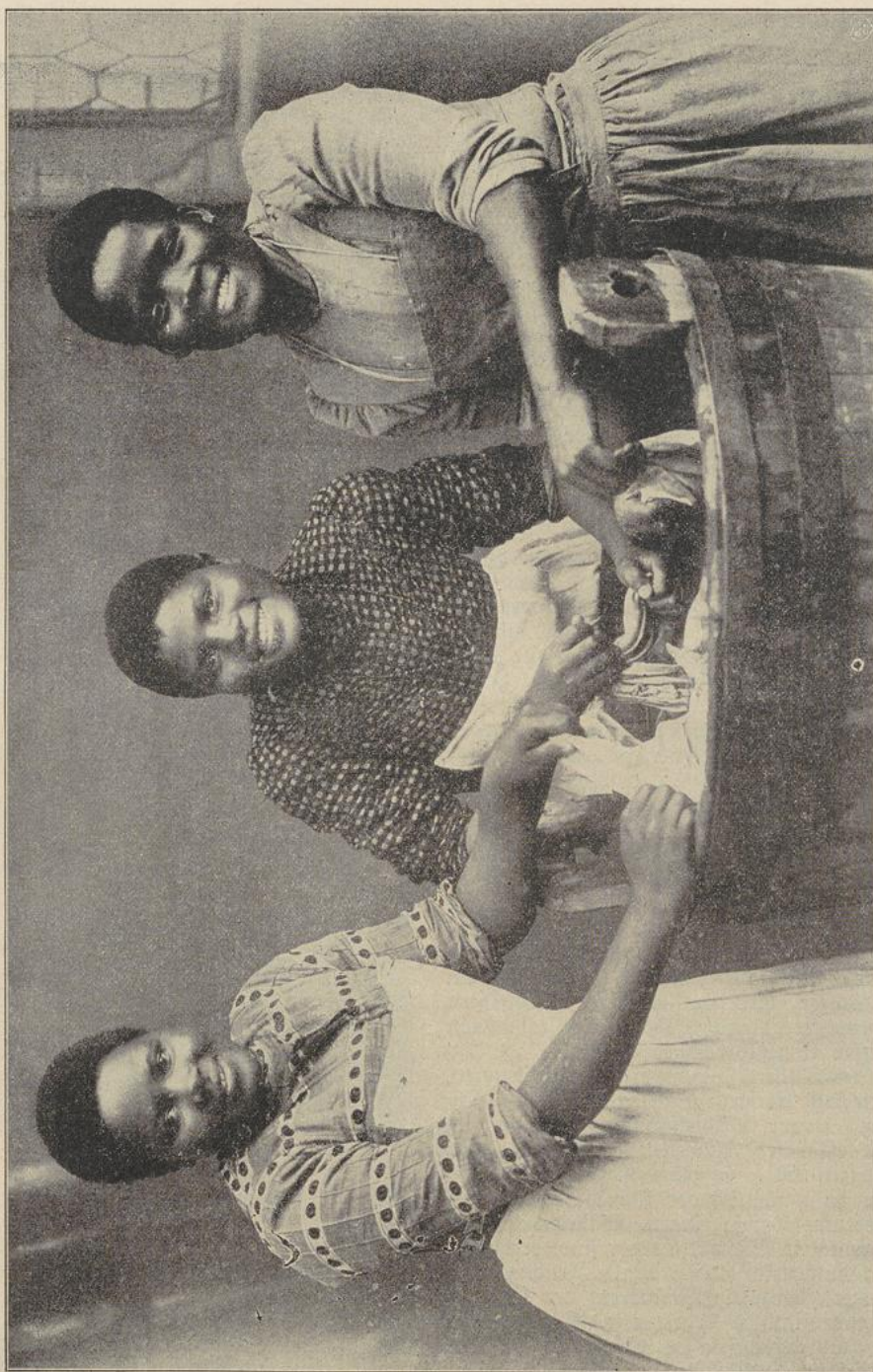
Nr. 1. Ein robustes 15jähriges und dazu recht braves kath. Kaffernmädchen.

Jahrhundert in die Schranken zu fordern. Und ob ihm denn in einer solchen Doppelzentnerschönheit in seinem bäuerlichen Heim in der südlichen Gluthize seiner Felder eine Hülfe erwächst? Das mögt ihr selbst beurteilen. Beschaut euch doch einmal das Bild Nr. 1. Es stellt ein 15jähriges Kaffernmädchen vor. Welche Naturkraft und zugleich treuherzige Ehrlichkeit und Einfachheit spricht uns da an. Noch besser ist das Bild Nr. 2, drei kaffrische Dorfschönen an der Waschküchle! Diese Mädchen sind von links nach rechts 17, 15, 16 Jahre alt. Sie besuchen noch die Elementarschule. Das Rechnen geht ihnen zwar noch etwas schwer an; dafür können sie aber von ihrem Elternhause her verschiedenes andere. Sie können von früh morgens

bis abends in afrikanischer Sonne im Felde stehen und das Feld hacken. Sie holen auf dem Kopfe in großen Kübeln Wasser von der Quelle und tragen es 200 bis 300 Fuß hoch den Berg hinauf; sie gehen 50 Kilometer in einem Tag zu Fuß, oft mit einer Last auf dem Kopfe. Kommst du in einen Kraal, so siehst du zuweilen eine lange, wohl 15 Fuß lange Bürde dörres Holz daliegen, von zirka anderthalb Zentner Gewicht. Fragst du den wohlgenährten Kraalbesitzer, ob er diese schwere Last sich wohl allein auf den Kopf heben kann, so lacht er und sagt, das könne er freilich nicht, aber wir sollten sein Weib nur fragen, die könne es vielleicht — und sie kann es; denn es ist ihr und der Mädchen Geschäft, in der holzarmen Gegend das Brennholz auf dem Kopfe von weither zu holen. Wer will also gegen einen kleinen Farmer, der sich auf seinem wilden Boden abradern muß, die Nase rümpfen, wenn er sich nach einer Gehilfin von der kräftigsten Art umschaut, die bei keiner Ungunst des Wetters veragt und von einem

Sonnenmittagsstrahl nicht in Ohnmacht fällt. Auf diese Weise entwickelt sich langsam eine Mischrasse als einstige breite Bevölkerung von Südafrika, so sehr auch die weißen jehigen Herrenmenschen, denen Rassenmischung verpönt ist, dagegen in den Zeitungen wettern und winseln. Von den Dutzenden von Mischrassen, die so entstehen, wollen wir im Bilde Nr. 3 unseren Lesern wenigstens einige wenige vorführen. Von links nach rechts ist Nr. 1 ein 14jähriges Mädchen von derbem Schlage zulu-holländischer Abkunft. Nr. 2 ist ein 15jähriges zulu-französisches Mädchen von sehr impulsivem Temperamente. Nr. 3 ist

ein 13jähriges Zulumädchen reinster Rasse. Nr. 4, das Mädchen mit den sanft-schwermütigen Zügen ist zulu-indische resp. Zulu-Kultrasse und 13 Jahre alt. Di: Mischlinge sind von links nach rechts Repräsen-



Nr. 2. Drei kaffrische Dorfchöne an der Waichstätte.

tanten des phlegmatischen, sanguinischen und melancholischen Temperamentes. Was die Rassen anbelangt, so haben die meisten von ihnen ein Temperament, für das man einen neuen Namen erfinden müßte — ich schlage vor das dickfellige, weil es oft so ungemein schwer fällt, ihnen Vernunft beizubringen; nur wenn

die Kaffern hinter dem Utschwalatopf sitzen, sind sie alle Sanguiniker.

Da die Mischrasen die breite Volksschicht der Zukunft in Südafrika sein werden, so richtet natürlich auch unsere Mission ein lebhaftes Augenmerk auf ihre Katholisierung; dies ist um so notwendiger, als sie unter den schwarzen Christen vermöge ihrer größeren Intelligenz und Mäßigkeit mit der Zeit Einfluß erlangen.

Bild Nr. 4 stellt einen Zulusnaben reinster Rasse dar. Die Zulus zeichnen sich vor den Kafferstämmen durch ein volles, schönes Gesicht mit großen, lebhaften, mutigen Augen aus. Nr. 5 ist ein Hottentottenknabe. Er wurde in dem unserer Mission benachbarten Pinetown als heimatlos sich herumtreibend aufgefunden und ohne Federlesens unserer Schule einverleibt.

Bild Nr. 6 ist ein 15jähriges Kaffernmädchen, dem neben einer guten Portion Klugheit die Natur auch ein gefälliges Äußere nicht vor-enthalten hat.

Um auch einige Heidentypen vorzuführen, so erblicken wir in Nr. 7 einen fein frisierten jungen Kafferburschen. Anstatt der Ohrringe sind seine Ohrläppchen mit Stäbchen versehen, die bei jedem Schritt und Tritt auf- und abwippen. Bild Nr. 8 ist ein junges Kaffeweib mit der obligaten Pickelhaubenfrisur. Die Schwere der Frisur wird durch das hindurchgesteckte Schnupflöffelchen kunstgemäß

in angenehmer Weise behoben. Siehe auch den Perlohrschmuck, der ein Ohr mit dem anderen verbindet. Das Perlohrband ist ein Schmuck für junge Weiber, der Achtung vor dem gestrengen Herrn Ehegemahl bekunden soll. Gottlob nimmt bei den Kaffern nämlich der

Mann dem Weibe gegenüber, die von der Bibel angewiesene Stellung als Herr ein. Betrachten wir noch einmal die einfache Aufmachung der Kopfrisur mit

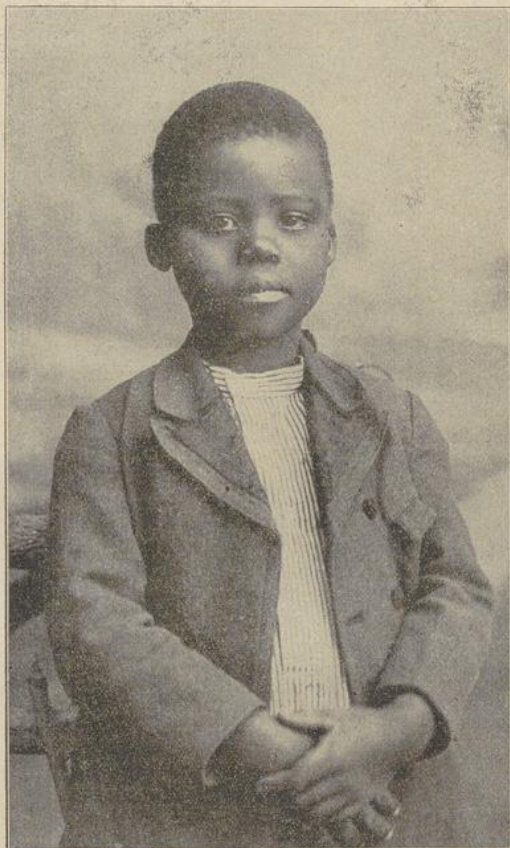


Nr. 3. Mischrasen (siehe Text).

ihren Zutaten. Offenbart die heidnische Trägerin nicht mehr Schönheitssinn als unsere hyperkultivierte europäische Damenwelt, mit ihren oft so geschmacklos gehaltenen Hüten von jeder nur möglichen Mißgestalt?

Bild Nr. 9 ist ein prächtiger ausdrucksvoller Typus

eines alten angesehenen kaffrischen Doktors und Regenmachers. Auch sein Schmuck ist echt kaffrisch: auf dem Kopfe den Ring aus Baumwachs geknetet, seitwärts den Vogelfederbusch, um die Stirn einen Schmuck aus Tierischwänzen, ein Halsband aus Raubtierkrallen. Der Mann ist jetzt tot, bei Lebzeiten verstand der Herr



Nr. 4. Ein Zulu Knabe reiner Rasse.

Regendoktor es trotz dem besten Winkeladvokaten seine Klienten schlau an der Nase herumzuführen.

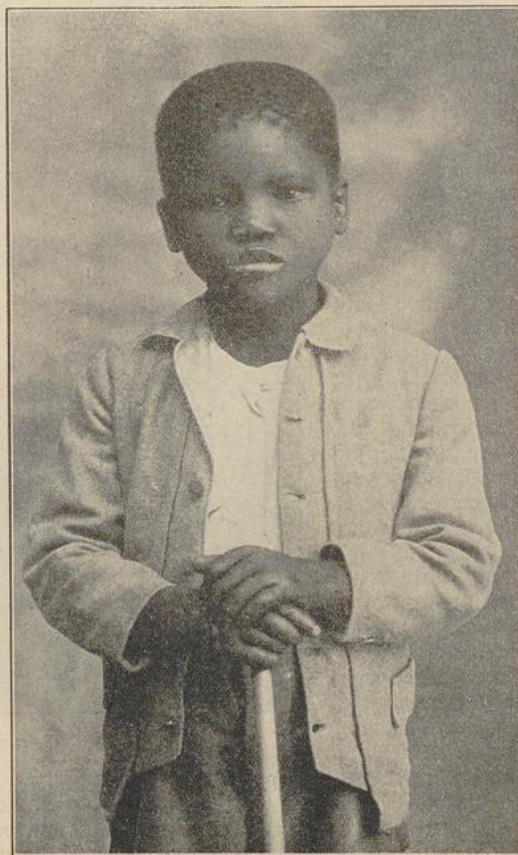
Bild Nr. 10, ein feines Kleeblatt! Drei noch lebende Räte resp. Minister des heidnischen Häuptlings in der Nähe von Mariannhill. Wir brauchen wohl nicht zu versichern, daß es drei geriebene alte Schelme sind. Aus jeder Gesichtsfalte lauert der Schalk.

Als Uebergang zu den nichtkaffrischen Rassen bringen wir in Nr. 11 noch ein Kleeblatt. Der mittlere alte joviale Herr ist zwar ein Kaffer von reinstem blauen Blute; seine beiden Nachbarn jedoch gehören dem Tembusstamme an. Dieselben sollen sich früher mit Arabern vermischt haben. Der arabische Schnitt der Gesichter, wie solcher auf unserem Bilde zu sehen ist, scheint diese Annahme zu bestätigen.

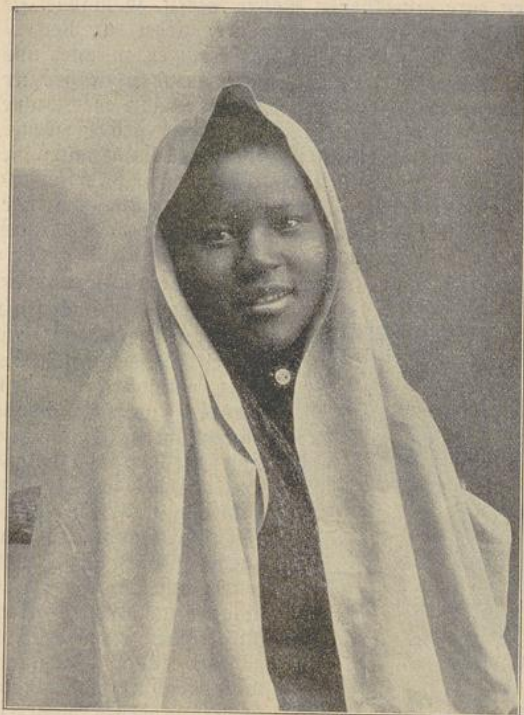
Ein reizendes Kinderpaar in reichgestricktem Obergewand zeigt uns Bild Nr. 12. Es sind die Kinder eines mohamedanischen Kramladenbesizers aus Pine-town bei Mariannhill. Wir schließen unsere Bilderreihe mit der hoffentlich nicht verhängnisvollen Zahl 13. Das Bild zeigt uns die ausdrucksvollen Züge von Feueranbetern. Diese heidnische Sekte stammt aus Persien, hat sich von da über Indien verbreitet und

Einfluß erlangt, zeichnet sich durch Reichtum und Geschäftsklugheit aus und hat von Indien aus auch in Natal Eingang gefunden.

Aus der großen Musterkarte von Gesichtstypen der verschiedensten Länder und Rassen konnten wir hier nur eine kleine Auswahl bieten. Unser Photograph, von dem auch die hier vorgeführten Bilder aufgenommen sind, könnte unseren Lesern noch Duzende von interessanten Typen vorführen, denn vor seiner Linse müssen Menschenkinder der mannigfachsten Verschiedenheit an Stand, Rang, Rasse und Religion in bunter Reihenfolge ihr Konterfei zurücklassen. Heute nimmt er einige Bischöfe im Ornat auf, morgen spricht ein protestantischer Minister mit seiner Erwählten im Brautschmuck vor. Am Morgen ist eine lustige Hochzeitsgesellschaft das Ziel seines Schnapshots, am Nachmittag ein frommer zusammengebrochener Mönch, der noch wenige Schritte zum Grabe hat, und dessen altes, fernes Mütterchen noch einmal nach dem Bilde ihres Kindes sich sehnt. Auf den Mann mit der semitischen Nase folgt der Mohamedaner mit dem Fetz, auf den Hottentott ein Millionär, auf den Vizekönig von Südafrika eine arme Kulfamilie. Dieselbe Linse, die einen Prinzen von königlichem Geblüte nebst Gefolge verewigte, verrichtete 24 Stunden später das gleiche Geschäft an einer alten, runzeligen, heidnischen Wahrsagerin. Die photographische Linse kennt noch weniger wie der Totengräber einen Unterschied; sie ist echt demokratisch und wahr bis zur Grobheit; denn sie zeichnet jeden ohne Ausnahme so wie er ist. Dem einen läßt sie die krumme Nase, dem anderen den



Nr. 5. Ein Hottentottenknabe.



Nr. 6. 14-jähriges Kaffir-mädchen.

schiefen Mund, dem dritten seinen Verdruß, dem vierten seine Schönheitswarze, und das hat sie mit dem Totengräber gemein, daß sie gar manchen in einer Situation überrascht, in der er später nicht gewesen sein möchte. Auch unsere heutigen Bilder geben daher die genannten Rassen naturgetreu wieder.

### Erinnerungen eines Hundertjährigen.

(Fortsetzung.) Von Schw. Engelberta.

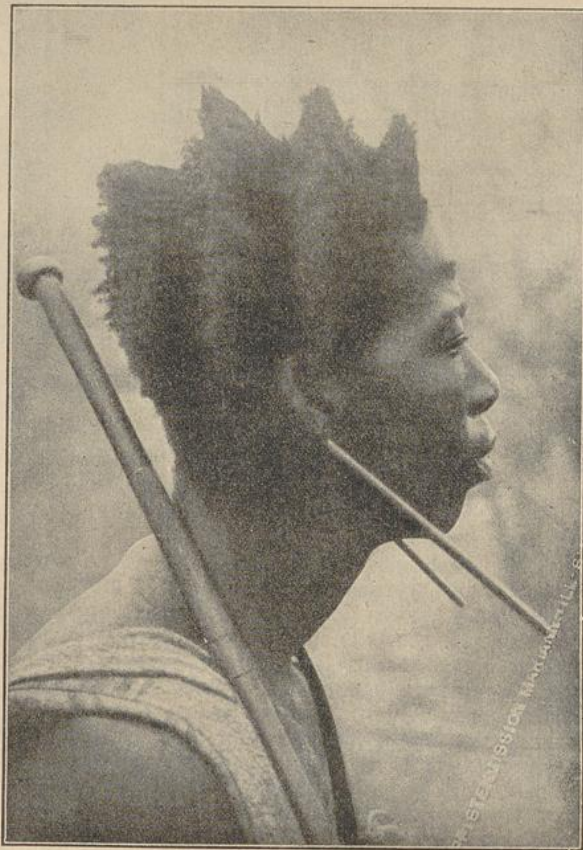
Es ist Erntezeit; die Schulen sind auf 14 Tage geschlossen. Wir Lehrschwestern wandern aber trotzdem Tag für Tag ins Christendorf hinaus; denn Schwester Ludovika, die Kindergärtnerin, hat um diese Zeit immer doppelte Arbeit, indem fast alle Mütter ihre schwarzen Kleinen zur Kinderbewahr-Anstalt bringen, um frei und ungestört den Erntearbeiten nachgehen zu können. Ich aber benötige die kostbare Zeit der Schulferien, um all die verschiedenen Notizen, die ich mir aus der Erzählung des guten alten Leonhard gesammelt, zu Papier zu bringen.

Heute habe ich noch eine dritte Kollegin mitgenommen, nämlich unsere lb. Schwester Roswitha, ein Berlinerkind, welche einem großen Teil unseres Leserkreises schon bekannt sein dürfte. Sie ist Klassenlehrerin der höheren Mädchenschule in Czestochau, und es ist ihr der kleine Spaziergang in frischer Luft nach all den Strapazen des vergangenen Schuljahres wohl zu gönnen. So wanderten wir also zusammen in früher Morgenstunde den lieben, altgewohnten Weg; die herrliche Gottesnatur stimmte unwillkürlich zur Andacht, und jedes von uns ließ eine Perle des Rosenkranzes nach der andern durch die Finger gleiten.

Im Dorfe angekommen, ging Schw. Ludovika zu ihren lieben Kleinen, wir beiden andern aber lenkten unsere Schritte zur armen Strohütte des guten Leonhard, denn ich wollte unserer Schw. Roswitha die Freude gönnen, den guten Alten einmal selbst reden zu hören. Der ehrwürdige Greis fühlte sich durch den vornehmen Doppelbesuch — waren doch Berlin und Wien zugleich in uns vertreten — nicht wenig geehrt, und holte schnell ein zweites primitives Holzlöffchen herbei. Wir nahmen ohne viele Zeremonien Platz, und nun konnte es losgehen.

Leonhard verlor sich heute ganz in die hohe Politik, denn er war in seiner Erzählung bei der Zeit angekommen, da die Engländer in Natal die Zügel der Regierung in die Hand genommen. Die blutgierigen Könige Tschaka und Dingaan waren tot, und Mpande, der Bruder Dingaans, lebte mit den Weißen auf freundschaftlichem Fuße. Vieles von d. m., was er uns erzählte, war uns allerdings schon aus den Büchern bekannt, allein es hatte für uns einen eigenen Reiz, dies heute aus dem Munde eines Mannes zu hören, der alles persönlich miterlebt hatte.

Besonders hohes Lob spendete er dem bekannten Mr. Shepstone, der die neuen Verhältnisse in überaus kluger und taktvoller Weise zu regeln wußte. Leonhard kam oft mit ihm zusammen und genoß sein besonderes Vertrauen. „Oft“ so erzählte er, „berief Somse — so nannten wir Schwarzen den großen Engländer — ein inhlangano (Zusammenkunft). Alle großen und kleinen Fürsten all der zahlreichen Stämme



Nr. 7. Hottentotischer Kafrerburch.